

Taunus-Anzeiger

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Der „Taunus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 3 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementspreis 35 Pf. p. Monat inkl. Fringerlohn.

Inseratenpreis: Die ein-spaltige Beilage 10 Pf. Die Beilage 20 Pf.
Inserate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzuliefern.

Nr. 89.

Friedrichsdorf i. T., den 7. November 1914.

8. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf

Sämtliche Jugendliche, welche an der militärischen Ausbildung teilnehmen, haben sich heute Abend pünktlich um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Gasthaus zum „Weissen Turm“ einzufinden.

Friedrichsdorf, den 7. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.
J. B. Foucar.

Andere Bekanntmachungen.

Der Verkauf von Automobilreifen an Privatpersonen ist von der Heeresverwaltung verboten worden.
Bad Homburg v. d. H., den 5. November 1914.

Der Landrat.
J. B. Vernus.

Der Krieg.

Tagesbericht.

(W. B.) **Großes Hauptquartier**, 6. Nov., vorm. (Amtl.) Unsere Offensive nordwestlich und südwestlich Ypern macht gute Fortschritte. Auch bei La Bassée, nördlich Arras und in den Argonnen wurde Boden gewonnen. Unter schweren Verlusten für die Franzosen eroberten unsere Truppen einen wichtigen Stützpunkt in Bois Brâle südöstlich von St. Mihiel.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

(W. B.) **London**, 6. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Times“ schreibt: „Wir müssen im Genuß der Aufmerksamkeit der Nation auf die furchtbaren Anstrengungen stehen, die der in Flandern fortdauernde Kampf von unseren Truppen fordert, die bereits durch das erschöpfende Ringen an der Aisne schwer auf die Probe gestellt worden sind. Die schwierige Aufgabe, sie nach der französisch-belgischen Grenze zu verlegen, wurde uns durch die Erkenntnis aufgezwungen, daß die Deutschen ungeheure Verstärkungen dorthin brachten. Um dieser frischen Armee zu begegnen, mußten wir auf die bereits im Felde befindlichen Kräfte zurückgreifen, die durch aus England kommende Truppen ergänzt wurden. Die neuen deutschen Truppen sind, was Führung und Ausbildung betrifft, den Eliteregimenten, mit denen wir zu kämpfen hatten, nicht ebenbürtig, aber ihr Mut ist über jedes Lob erhoben, ja, nahezu übermenschlich, wie ein aus dem Hauptquartier berichtender Augenzeuge sagt. Wir haben ihnen schwere Verluste beigebracht, aber sie waren bisher imstande, die Lücken in ihren Reihen wieder zu füllen, und wir erlitten auch selbst schwere Verluste. Wir beginnen zu erfahren, wie schwer unsere Verluste waren. Die Verlustliste spricht für sich selbst, aber sie ist notwendigerweise noch unvollständig. Wie lange werden wir im Stande sein, die Lücken in unseren Reihen auszufüllen und unsere Angriffe zu erneuern? Davon hängt alles ab. Menschen können nicht endlos in Schützengräben einem Hagel von Kugeln und Granaten und Kälte und Entbehrungen ausgesetzt bleiben; auch Unverwundete müssen zeitweilig abgelöst werden, um kampffähig zu bleiben.“ Das Blatt äußert sodann seine Befriedigung darüber, daß die englische Nation aufzuwachen beginne und nicht nur die Schwere des gegenwärtigen Kampfes, sondern auch seine Bedeutung und die Folgen erkenne. Der Kampf sei der größte, den England jemals geführt habe. Von seinem Ausgang hänge alles ab.

Auch „Daily Chronicle“ und „Manchester Guardian“ betonen in Leitartikeln die Notwendigkeit einer schnelleren Vermehrung des Heeres.

(W. B.) **London**, 6. Nov. (Nichtamtlich.) Lord Dorchy hielt gestern eine Rede in Liverpool, in der er sagte: Der Grund weshalb die Deutschen so gut abschnitten sei, daß sie immer ihre Lücken ausfüllen könnten. Die Engländer könnten vollständig sicher sein, daß auch die Lücken in ihren Reihen ausgefüllt werden könnten. Der Redner glaubte nicht an eine Invasion, aber er meinte die Absicht der Deutschen sei ein Ueberfall und den würden sie versuchen. Wenn Kreuzer in der Straße von Dover in Grund geböhrt und die deutschen Geschosse eine halbe Meile von der Landungsbrücke in Plymouth niederfielen, dann müsse man sich vergegenwärtigen, daß die Gefahr wirklich sei.

(W. B.) **Berlin**, 6. Nov. (Amtl.) Nach Meldung des englischen Pressebureaus ist am 1. November durch unser Kreuzergeschwader in der Nähe der chilenischen Küste der englische Panzerkreuzer „Monmouth“ vernichtet, der Panzerkreuzer „Good Hope“ beschädigt worden. Der kleine Kreuzer „Glasgow“ ist beschädigt entkommen. Auf deutscher Seite waren beteiligt S. M. große Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, S. M. kleine Kreuzer „Nürnberg“, „Leipzig“ und „Dresden“. Unsere Schiffe haben anscheinend nicht gelitten.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes von Behndke.

(W. B.) **London**, 6. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Exchange Telegraph Company“ meldet aus Washington: Nach amtlichen Berichten des amerikanischen Gesandten in Chile ist der englische Kreuzer „Glasgow“ in Chile interniert worden.

(W. B.) **London**, 6. Nov. (Nichtamtlich.) Die Londoner Blätter melden, daß der Sunderland-Dampfer „Binebranch“ von dem deutschen Kreuzer „Leipzig“ an der Küste von Chile erbeutet und versenkt wurde. Die Mannschaft ist in Sicherheit gebracht.

Berlin. Zu dem deutschen Seesiege bei Coronel sagt die „Vossische Zeitung“: Daß sich die deutschen Schiffe vor der chilenischen Küste vereinigen konnten, obgleich England wie es d. Meere so auch die telegraphischen Verbindungen zu beherrschen wähnt, ist ein glänzendes Zeugnis für die Umsichtigkeit und die Tüchtigkeit unserer Marine. Ein noch glänzenderes Zeugnis ist es, daß die deutschen Schiffe sofort imstande waren, die britische Flotte anzugreifen und sie zu vernichten, oder in die Flucht zu schlagen. Das deutsche Geschwader hat diesen Sieg nicht seiner Uebermacht zu verdanken. Die Hauptsache ist nicht das, sondern wie der Sieg erkämpft wurde. Die deutschen Seeleute rühmen mit Recht die Tapferkeit der Engländer und daher ist der Erfolg desto großartiger, den die deutschen Schiffe errungen haben.

(W. B.) **Berlin**, 6. Nov. (Amtl.) Bis zum 1. November waren in den Gefangenenlagern, Lazaretten usw. nach den dienstlichen Meldungen untergebracht:

Franzosen	3138 Offiziere und 188618 Mannschaften
Russen	3121 „ „ 186779 „
Belgier	537 „ „ 34907 „
Engländer	417 „ „ 15730 „
Zusammen	7213 Offiziere und 426034 Mannschaften

Die Kriegsgefangenen, die sich noch auf dem Transport nach den Lagern befinden, sind hierbei nicht mitgerechnet.

* **Wien**, 6. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Gestern wurde im Norden nicht gekämpft. Ungehindert vom Feinde nehmen unsere Heeresbewegungen sowohl in Russisch-Polen als auch in Galizien den beabsichtigten Verlauf. Wenn den Russen an einzelnen Stellen der Front trotz der örtlich günstigen Situation gewonnener Boden wieder vorübergehend überlassen wird, so ist das in der Gesamtlage begründet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs von Höfer, Generalmajor.

Berlin, 6. Okt. Die gestrige Darstellung in der amtlichen französischen Generalstabsnote ergibt in Verbindung mit englischen und belgischen Depeschen, daß der am Mittwoch unternommene Versuch, der Verbündeten, im Gebiet von Dünkirchen in der Nähe von Armentières und nördlich von Blaeschemdaele vorzudringen, Donnerstag erneuert werden sollte, aber wegen des überaus schwierigen Sumpfgeländes ohne große Aussicht auf Erfolg verlief. Die Franzosen bestätigen, daß ihre Stellungen bei Ypres neuerdings bedrängt seien. In einem ihrer Berichte wird behauptet, daß die verminderte Tätigkeit der deutschen Infanterie eine französische Offensive gestatte. Die Meldung konnte jedoch schon in den nächsten Stunden durch die Tatsache widerlegt werden. Die schwächsten Stellen des französischen Berichtes sind die dem Vordringen zwischen der Oise und Mosel sowie nördlich Arras gewidmeten. Hier wie dort wird zugegeben, habe die deutsche Artillerie schwere Verheerungen angerichtet. Ueber die Kampfweise der Ghurkas wird berichtet: Die kleinen, dünnen und sinken Gestalten erinnern an Japaner. Mit der linken Hand laden sie

das Gewehr, mit der rechten fassen sie das Messer. Auf 20 Meter Abstand schleudern sie es auf den Feind und dann erst gehen sie mit dem Bajonett vor.

(W. B.) **London**, 6. Nov. (Nichtamtlich.) Der Flottenberichterstatter der „Times“ schreibt: Die Operation der deutschen Schiffe war in der Tat kühn und zeigte, daß ein deutsches Geschwader die Basis verlassen und unsere Küste erreichen kann, ohne unter Beobachtung britischer Patrouillen zu kommen. Ein interessanter Punkt ist es, wie das deutsche Geschwader durch das Minensfeld gegenüber der ostenglischen Küste kam. Schiffer sagen aus, daß es durch die Passage zwischen den Minen kam und dieselbe Passage auf dem Rückwege benutzte. Es erscheint daher klar, daß der Feind diese und vielleicht auch andere Passagen kennt, die durch die von ihm selbst gelegten weiten Minensfelder führen.

* **Kopenhagen**, 6. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) „Nationaltidende“ meldet aus London: Die gesamte Presse Londons räumt ein, daß die deutschen eine Bewunderungswürdige Kühnheit am Tag legten, indem sie Kriegsschiffe ganz in die Nähe der englischen Ostküste sandten. Was die deutschen eigentlich beabsichtigen, weiß man nicht. Wie es den deutschen Schiffen glückte, unbeschädigt durch das Minensfeld zu kommen, ist ein Geheimnis; man glaubt daß die Deutschen mit Hilfe eines umfassenden Spionagesystems in den Besitz der neuesten Karten der Minensfelder gekommen seien. — Es ist ungewiß, was aus den deutschen Kriegsschiffen wurde, als sie, von den Engländern verfolgt, flüchteten.

* **London**, 6. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die Admiralität gibt bekannt, daß mit dem Unterseeboot „D 5“ anscheinend ein Offizier und zwanzig Mann das Leben verloren haben.

* **Berlin**, 6. Nov. In einem dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ von zuverlässiger Seite zur Verfügung gestellten Feldpostbriefe wird folgender ganz unerhörter Fall vom westlichen Kriegsschauplatz geschildert: Vorgefunden wurde ein englischer Fliegeroffizier zur Notlandung hinter unseren Schützengräben gezwungen. Er hatte im Flugzeug einen deutschen Gefangenen splinternackt neben sich, der vor Kälte und Fieber zitterte. Man hatte ihn so zwingen wollen, unsere Artillerie-Stellung zu verraten. Der englische Offizier wurde dann auf der Stelle erschossen.

Berlin. Nach einer Depesche der „Deutschen Tageszeitung“ aus Antwerpen, haben sich die Buren des ganzen Oranjesfreistaates dem Aufstand angeschlossen. De Wet habe die Selbstständigkeit der Republik erklärt.

(W. B.) **Bern**, 6. Nov. (Nichtamtlich.) Der Chef des Generalstabes der Schweizerischen Armee bezeichnet ein neuerdings verbreitetes Gerücht, Deutschland habe von der Schweiz freie Durchfuhr durch den Bezirk Pruntrut verlangt, als völlig grundlos und warnt vor Verbreitung des Gerüchts unter Straandrohung.

(W. B.) **Amsterdam**, 6. Nov. (Nichtamtlich.) „Telegraaf“ meldet aus London: Der englische Flieger Busk ist bei Aldershot verunglückt, als das Flugzeug während eines Fluges in Brand geriet. Flieger und Flugzeug verbrannten.

* **Bordeaux**, 6. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Petit Parisien“ meldet aus London: Nach einem Telegramm aus Valparaiso verfolgt die japanische Flotte die deutschen Kreuzer, welche der britischen Division die Schlacht lieferten.

* **Konstantinopel**, 6. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtliche Mitteilung des Hauptquartiers: An unserer östlichen Grenze sind unsere Truppen auf der ganzen Front in Fühlung mit dem Feinde. Auf der Rede von Smyrna wurden drei große englische Schiffe und mehrere kleine englische und französische Dampfer beschlagnahmt, deren Besatzung gefangen genommen wurden. In dem englischen und dem russischen Konsulat zu Bagdad wurden die Hausdurchsuchungen fortgesetzt. Außer den bereits früher beschlagnahmten Waffen wurden 16 Mannlicher- und Mausergewehre, 32 Revolver, 850 Gewehrpatronen, 170 Revolverpatronen und 15 Bajonett beschlagnahmt. Auf der englischen Botschaft, sowie auf der hiesigen französischen Schule St. Benoît wurden Apparate für drahtlose Telegraphie gefunden.

(W. B.) **Tokio**, 6. Nov. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Amtlich. In den Kämpfen von Tsingtau belieten sich die englischen Verluste auf 2 Tode und 8 Verwundete, darunter 2 Majore; die japanischen Verluste auf 22 Tode und 887 Verwundete. Die Beschließung Tsingtaus dauert an. Flugzeuge werfen Bomben und Flugblätter herab, worin den Einwohnern geraten wird, an den militärischen Operationen nicht teilzunehmen.

Verrechnet.

Es kommt nicht darauf an, ob 50 oder 100 englische Schiffe versenkt worden sind; der Kern der Frage liegt vielmehr in der Tatsache, daß die „weltbeherrschende“ englische Flotte es dulden muß, daß deutsche Kreuzer elf Wochen lang die Meere für die englische Schifffahrt unsicher machen und Hunderte englischer Schiffe nötigen, Schutz suchend in neutrale Häfen zu flüchten. England ist also nicht jene seegewaltige Macht, die es gern sein möchte. Vor wenigen Jahren hieß es noch, die Engländer würden die deutsche Flotte schon vernichtet haben, ehe sie einen Schuß abfeuern könnte. Nun lernt England schweigend ertragen, daß infolge deutscher Minen sogar an den englischen Küsten die Handelschifffahrt eingestellt werden muß, daß die englischen Fischer ihres Lebens in den eigenen Häfen nicht mehr sicher sind. Nicht einmal die heimischen Gewässer konnte die seegewaltige englische Flotte sichern, geschweige die Hochstraßen des Weltverkehrs. . . . Bisher ist es England nicht gelungen, der deutschen Marine ihre Taktik vorzuschreiben. Der Krieg zur See verläuft eben anders, als die Engländer sich gedacht haben. Schon jetzt beginnen weitere Kreise in England zu erkennen, daß sie sich verrechnet haben. Sie werden es noch mehr, wenn sie ihre falsche Rechnung erst selbst bezahlen müssen.

Rundschau.

Deutschland.

!! Warnung. In letzter Zeit finden sich in chemischen Zeitschriften Anfragen, in denen Chemiker und Techniker für das Ausland gesucht werden, um in Fabriken zur Herstellung von Chankali und anderen Stoffen tätig zu sein. Bei verschiedenen Anzeigen besteht der dringende Verdacht, daß es sich dabei um Unternehmen im feindlichen Ausland handelt, in denen gewisse für die Kriegsführung erforderliche Stoffe hergestellt werden sollen. Selbstverständlich darf kein deutscher Chemiker oder Techniker eine derartige Stellung übernehmen, weil er sich dadurch des Landesverrats schuldig machen würde.

Chemische Industrie. Die Einwirkung des Krieges hat sich naturgemäß auch in der chemischen Industrie sehr fühlbar gemacht, vor allem, weil sie die außerordentliche Einschränkung der Ausfuhr der industriellen Erzeugnisse erheblich beeinträchtigte. Die jährliche Produktion der deutschen chemischen Industrie stellt eine Gesamthöhe von etwa 1800 Millionen Mark dar, wovon ungefähr die Hälfte an das Ausland abgesetzt wird. Für den größten Teil dieser Erzeugnisse sind aber Ausfuhrverbote in Kraft, die die Regierung zu erlassen gezwungen war, um den Feinden nicht Mittel zur Verstärkung ihrer militärischen Ausrüstungen zuzuführen und um sie andererseits wirtschaftlich zu schwächen.

Schornsteine der Emden.

Der Kreuzer „Emden“ hat, wie man weiß, auf der Reede von Pulo-Penang im Indischen Ozean am nördlichen Eingang der Straße von Malakka ein russisches und ein französisches Kriegsschiff zum Sinken gebracht; das deutsche Schiff hatte sich vorher durch Anbringung eines vierten, falschen Schornsteins unkenntlich gemacht und sich auf diese Weise den feindlichen Schiffen nähern können. Man weiß nun darauf hin, daß die Kriegsliste des tapferen Kommandanten der „Emden“ schon von Rudyard Kipling vorausgesehen worden ist. In einer seiner Romane erzählt Kipling nämlich von dem Befehlshaber eines englischen Kriegsschiffes, der bei einer im Frieden vorgenommenen Übung der britischen Seemacht die List anwandte, zu den drei vorhandenen Schornsteinen seines Schiffes einen vierten, falschen zu improvisieren, um sein Fahrzeug unkenntlich zu machen. Dadurch gelang es ihm, die ihm gestellte schwierige Aufgabe zu lösen, da er bei dem angenommenen Gegner Verwirrung hervorbrachte.

(!) Stundung der deutschen Patent-Jahresgebühren. Kürzlich hatten wir auf eine vom Bundesrat erlassene Verordnung aufmerksam gemacht, welche u. a. auch eine

Bestimmung, betreffend die Stundung der Jahresgebühren für deutsche Patente, enthält. In einer jetzt veröffentlichten, sich auf die rechtliche Auslegung dieser Verordnung beziehenden Bekanntmachung werden den beteiligten Kreisen die Grundzüge zur Kenntnis gebracht, die sich bei der Anwendung dieser Verordnung in der Praxis des Patentamtes bisher herausgebildet haben. Voraussetzung der Stundung der Jahresgebühren ist nicht der Nachweis der Bedürftigkeit, welcher bisher nach dem geltenden Gesetz im Falle eines Antrages auf Stundung der Gebühren für das erste und zweite Patentjahr zu erbringen war, sondern schlechthin die durch den Krieg verursachte Unmöglichkeit, die Gebühr zu zahlen. Zur Stellung des Stundungsantrages ist nicht nur der Patentinhaber selbst berechtigt, sondern auch jeder an dem Fortbestehen des Patents Beteiligte, sofern ihm die Zahlung der Gebühren obliegt (z. B. der Lizenznehmer). Für den im Felde stehenden oder sonst verhinderten Patentinhaber oder sonst Beteiligten können Angehörige den Antrag stellen.

Europa.

!! Holland. Die holländische Kriegsanleihe von 250 Millionen Gulden wird wahrscheinlich im Dezember ausgegeben werden.

Belgien. Die deutsche Heeresverwaltung ist schon seit längerer Zeit mit einer genauen Aufnahme sämtlicher Antwerpener Vorräte beschäftigt. Bis diese Aufnahme beendet ist, darf keine Ware angerührt werden. Aber selbst nach deren Freigabe sieht man noch keine Möglichkeit zu Geschäften ab Antwerpen, solange dort nicht Post und Telegraph wieder zu Handelszwecken benutzt werden können und keine Transportmöglichkeit besteht. Es muß auch berücksichtigt werden, daß infolge der Flucht der Einwohner — die noch lange nicht alle zurückgekehrt sind — sämtliche Betriebe sowohl privater wie kommerzieller Art völlig desorganisiert worden sind. Es wird noch längere Zeit vergehen, bis sie soweit wiederhergestellt sein werden, daß man sich aber in zuverlässiger Weise bedienen kann. Dies gilt in erster Linie für den allgemeinen Warenverkehr am Plage selbst, für den noch vielfach die nötigsten Handlanger fehlen, sowohl hinsichtlich Bureau- wie Arbeiterpersonals, und der außerdem unmöglich zur Entwicklung kommen kann, solange die Banken nicht wieder normal arbeiten.

Rußland. Nachdem die ersten Kämpfe zwischen Russen und Türken an der Grenze im Kaukasus stattgefunden haben, dürfte ein Plünderzug auf den Kaukasus und die dort den Russen zur Verfügung stehenden Streitkräfte an-

gebracht sein. Ein Blick auf die Karte zeigt uns, daß der Kaukasus fünf Festungen, die allerdings von sehr verschiedenen Werten sind, besitzt. Als wichtigste Festung in dem Verteidigungskampfe gegen die Türken ist wohl Kars anzusehen, das auch im letzten Russisch-Türkischen Krieg eine große Rolle spielte.

England. Bis zum 25. Oktober waren wegen „Espionage“ verhaftet in London 1065 Personen, in Manchester 500, in Salford 100, in Sheffield 120, in Eastbourne 71, in Brighton 81, in Leeds 70, in Bristol 60 und in Newcastle 90. So berichtet der Pariser „Temps“.

(!) Rekruten. Die „Times“ tritt erneut in einem längeren Artikel dafür ein, daß möglichst viele Rekruten freiwillig sich zur Fahne stellen sollten. Sie bemerkt dabei: Wenn das britische Volk sich dessen voll bewußt wäre, was auf dem Spiele steht, so würde vor den Rekrutierungsbureaus ein solcher Ansturm erfolgen, daß man um den Zulauf kämpfen würde, um sich in den Armeedienst einschreiben lassen zu können.

(:) Schweiz. Es werden Bedenken gegen die Veranlassung mittellose belgischer Flüchtlinge nach der Schweiz erhoben. Tatsächlich müssen die aus Deutschland über Leopoldshöhe nach der Schweiz Reisenden beim Uebergang auf Basler Gebiet beweisen, daß sie die nötigen Subsidienmittel für einige Zeit besitzen.

Spanien. Ueber 1000 deutsche Flüchtlinge aus Portugal sind in Barcelona angekommen, wo man sie in dem alten Schlachthof Garcia unterbrachte.

Italien. Man stellt jedes Abkommen mit England wegen Ägyptens in Abrede und zeigt sich vollkommen beruhigt wegen der Möglichkeiten im nahen Orient. Wenn England seine Interessen in Ägypten verteidigen will, so soll es das mit seinen Truppen tun, die es ja in jeder Masse und Farbe hat.

Schweden. Die Sperrung der Nordsee durch die englische Regierung erregt begreiflicherweise namentlich in den skandinavischen Ländern die größte Unruhe, und Äußerungen, die aus dortigen Handelskreisen laut werden, lassen erkennen, daß man in dieser Maßnahme den Tod der neutralen Handelschifffahrt erblickt.

?? Türkei. Wenn ein Feldzug in Ägypten notwendig wäre, würde sich die Pforte mit Italien verständigen und die Senussen durch eine Sondergesandtschaft veranlassen, ihren Widerstand gegen Italien in der Cyrenaika einzustellen.



Die Wirkung unsrer Granaten

Auf Besuch.

8.

Das war auch der Fall mit dem Berliner Klaustristen. Er dachte, langsam fortschreitend und zuweilen stehen bleibend.

Dann und wann zog er ein Buch aus der Tasche und las eine oder die andere Stelle nach, die er durch ein eingelegetes buntes Buchzeichen im Voraus sichtbar gemacht hatte.

Auf dem Einbände trug das Buch den Titel: „Mahomet“. Der Inhalt desselben vereinte ihn mit dem bewunderten Geiste seiner Zeit, mit Voltaire.

Er liebte ihn, und daher beschäftigte er sich vorzugsweise mit den reichen Früchten von dessen Geiste.

Die Lust war so mild und dabei so ruhig, daß von dem in den Septembertagen beginnenden Blätterfalle kaum ein Zeichen auf den Wegen, am Fuße der hohen Stämme zu bemerken war.

Hier mußten die Töne der Flöte herrlich klingen.

Der Spaziergänger schien Lust zu haben, seinem Instrumente auf dem Wege, den er langsam wandelte, Melodien zu entlocken; aber eine knorrige Kastanienwurzel, die den Pfad uneben machte, hätte ihn, der sie nicht bemerkte, beinahe zu Falle gebracht; darum gab er den Gedanken auf, gehend zu musizieren; es gab ja noch genug Stellen im Parke, wo er sein Vorhaben ausführen konnte.

Die immer stärkere Helligkeit zwischen den hohen Bäumen vor sich machte ihn aufmerksam, daß er dem

großen Durchbruche zwischen dem Palais und dem Hofsprünge nahe sei.

Dort gab es kleine Partien Gebüsch mit Moosbänken; das wußte er von einem früheren Besuche des Parks her.

Er wollte eine Moosbank aufsuchen, und der von ihm eingeschlagene Pfad führte ihn gerade auf eine solche zu; aber als er in deren Nähe war, blieb er überrascht stehen, denn er sah ein blaues Damenkleid von daher schimmern.

Auf dem moosigen Boden zwischen den Baumstämmen blieb sein Schritt unhörbar, und als er sich geräuschlos so weit genähert hatte, daß er die daselbst Sitzende von der Seite sehen konnte, erblickte er ein in tiefes Sinnen verlorenes junges Mädchen.

Wie ernst auch die Gedanken des Lauschenden für gewöhnlich sein mochten, so fühlte er sich jetzt doch nicht frei von Neugierde.

Was konnte das sein, was so schwer auf diesem jungen Frauenzimmer lastete, das seinem Äußern nach alle Ursache hatte, frisch und fröhlich in das so sichtbar sich vor ihm erst erschließende Leben zu schauen?

Während sein Blick sich durch das hochaufgeschossene Strauchwerk, das ihn verbarg, auf die Sitzende richtete, welche die Hände nachlässig in den Schoß gelegt und das hübsche Gesicht auf den Busen niedergesenkt hatte, rollte langsam auf dem Wege außerhalb des Parkes am Hofsprünge ein Bretterwagen vorbei; aber das durch ihn verursachte Geräusch hörte Möplich auf, ein Zeichen, daß das Fuhrwerk anhielt.

Sowohl die junge Dame wie auch der hinterm

Strauchwerk Lauschende wendeten die Augen dem Hofsprünge zu, und was sie da sahen, war ganz geeignet, ihr Erschaunen zum höchsten Grade zu steigern.

Zwei Männer zogen ein starkes, sehr langes Brett mit größter Eilefertigkeit hinten vom Wagen herab, dessen Gespann und Vorderende nicht zu sehen waren, denn die Umgrenzungsmauer deckte sie.

Nachdem es kaum heruntergezogen, schoben sie es mit außerordentlicher Schnelligkeit über die in der Breite mehrteilige, tiefe Kluft des Hofsprünge, die sie dadurch vollkommen überbrückt haben würden, wenn das stark eisengeländerte das auf der Parkseite befindliche Klaustriermännchen das gestattet hätte; aber so konnte das Brett nur eine Auflage von wenigen Rollen gewinnen, und ganz deutlich hörten die voll Erschaunen Zuseher den einen der das Brett Regierenden sagen:

„s faßt nicht Auflage genug. . . Was nun?“

„Galter's nur fest, Leute! nicht locker lassen. . . Ich komme schon hinüber.“

Der das sprach, ein junger Mann in einem reinen Kittel, einen Dreispitz auf dem Kopfe, trat neben der Mauer hervor, die das Gespann und das Vorderende des Wagens verdeckte, und schlang sich auf das Brett, das unter seiner Wucht von dem jenseitigen Mauerrande langsam abzurutschen begann.

„Ach Jesus!“ rief einer der das Brett Haltenden. . . in diesem Moment wagte der diesen höchst unheimlichen Stieg Passierende einen gewaltigen Sprung und ergriß glücklich mit beiden Händen das Geländer; gleich aber polterte das Brett in die Tiefe hinunter.

Die beiden Männer hatten es nicht von dem Sturz

Asien.

Japan. Es wurde bekannt gegeben, daß die Schantungbahn noch unter japanischer Kontrolle stehe, trotz der beständigen Versuche der Chinesen, die Entferrnung der japanischen Mannschaften herbeizuführen.

China. Nach Berichten von der tibetischen Grenze hat die Regierung von Tibet Befehl gegeben, daß alle Chinesen Tibet zu verlassen haben.

Tsingtau. Wenn die Festungswerke von Tsingtau die Beschießung erwidern, kann es mit ihrer Zerstörung nicht weit her sein, von der die Sabotagemeldung zu erzählen wußte. Aus dieser Meldung geht vor allem aber hervor, daß es mit dem japanischen Sturmangriff auf Tsingtau am Geburtstag des Mikado nichts gewesen ist. Ueberhaupt scheinen die Japaner unter sorgsamster Schonung von Menschen und Kriegsmaterial vorzugehen und besonders ihre Flotte für künftige Gelegenheiten aufsparen.

Amerika.

Ver. Staaten. Man verlangt die Freilassung des Dampfers „Koonland“ mit einer Kupfer- und Gummi-Ladung, der in Gibraltar festgehalten wird und protestiert auch dagegen, daß England Kupfer, Petroleum und andere Artikel als absolute Kontrabande erklärt.

Mexiko. Die Regierung plant die Verschlagnahme aller Güter Guertas. Man versichert, daß die Vereinigten Staaten die Truppen in Veracruz und an der Grenze verstärken, weil die Lage in Mexiko in ein akutes Stadium eingetreten sei, das eine Intervention erfordere.

Aus aller Welt.

Stettin. Es wird gemeldet, daß dort seit längerer Zeit städtische und ländliche Bäckereien Versuche mit „R“-Brot machen. Die Bäckereien haben hierbei ausgezeichnete Ergebnisse gehabt, sodaß die Backware nicht nur nach Ansicht der Bäcker, sondern auch nach Ansicht der Kundschaft gut ausgefallen ist. Die großen Stettiner Bäckereien, welche gerade die meisten, den bemittelten Schichten angehörende Haushaltungen mit Brot versorgen, backen überhaupt nur noch Brot mit Kartoffelstodenzusatz, und ihre Kundschaft ist damit äußerst zufrieden. Auch bei den ländlichen Bäckereien ist die Herstellung dieser Backwaren in den Landbackhöfen ohne weiteres gelungen. Die ländliche Kundschaft ist mit dem Brot ebenfalls zufrieden.

Rom. Eine Verfügung verbietet die Ausfuhr von Zinn, Nickel, Nickellegierungen, Eisenlegierungen, Chromalaun, Benzol, elastischem Gummi, rohem Gutapercha, Konserbensfleisch, Kartoffeln und Eiern.

Mailand. Professor Argenti, dessen Erfindung eines Taschenapparates für drahtlose Telegraphie schon einige Zeit von sich reden macht, ohne daß man ein sicheres Urteil über den Wert gewinnt, will neuerdings auf der englischen Botschaft in Rom Telegramme aus London und dem deutschen Hauptquartier aufgefange haben.

Plünderungen.

Aus dem Felde wird geschrieben:

Unsere Landwehrbrigade kam erst Anfang September in die Schlacht. Bis dahin zogen wir 1 bis 3 Tagemärsche hinter der Front durch Belgien und dann durch Frankreich bis Vitry. Wir wissen aber, wie es „hinten“ aussah, nachdem unsere Truppen und vorher die Franzosen durchmarschiert waren. Fast in jedem Dorf waren einige besser gestellte Einwohner zurückgeblieben, die die offenbar amtlich empfohlene Flucht vor den Deutschen nicht mitmachten. Sie lebten unbehelligt in ihren unberührten Häusern und klagten nie und da über Übergriffe der Franzosen. Neben diesen Einwohnern trieben sich aber in diesen verlassen Dörfern regelmäßig zweifelshafte Existenzen herum, die dem unzuverlässigsten Teil der Bevölkerung anzugehören schienen. Man muß daran denken, daß diese Dörfer oft noch nicht von Etappentruppen dauernd besetzt waren und nach dem Durchmarsch der Armee in den ersten Tagen selten und wenn, dann nur mit Bedeckungsmannschaften-Kolonnen vorübergehend besetzt waren. Daß die minderwertigen Elemente der Einwohnerschaft die günstige Gelegenheit benutz-

ten, den verlassenen Häusern ihrer wohlhabenden Dorfgenossen einen Besuch abzustatten, haben wir in zwei Dörfern feststellen können, wo sie bei dem Verbruch, Kassenschränke aufzubrechen, überrascht wurden. Ich habe diese Schränke selbst gesehen; sie waren mit unzulänglichen Werkzeugen, offenbar mit Beil und Meißel, bis auf die zweite Panzerplatte durchgeschlagen. Wenn die Franzosen wieder zurückgekehrt sind, werden auch diese Einbruchversuche ohne Zweifel auf unser Konto gebracht werden.

Kleine Chronik.

(1) Aufsehen erregt und große Befriedigung weckt in Paris die Maßregel Millierands, wodurch alle durch Protektion bisher dem Militärdienst entzogenen Personen sofort an die Front marschieren müssen. Die Maßregel betrifft eine ungeheure Menge reicher Mutterköhnen, die es verstanden haben, sich auf Kosten des einfachen Volkes dem Dienst mit der Waffe zu entziehen und die gewissen sanitären Hilfsstellen, dem Frachtwagendienst usw. zugeteilt waren. Die sozialdemokratischen Blätter begrüßen den Erlaß mit großer Freude. Selbst der „Figaro“ gibt zu, daß die Verhältnisse bisher skandalös und unerträglich gewesen seien. Der „Temps“ veröffentlicht die Ernennung von 12 Divisions- und 31 Brigade-Generälen.

(2) Juvief. Als Beweis der Kriegsbegeisterung trotz der herben Verluste, die insbesondere auch die Tiroler in den bisherigen Kämpfen erlitten haben, erhält man folgende Meldung: Als vor wenigen Tagen ein Marschbataillon Tiroler Alpenjäger auf den Kriegsschauplatz abging, entdeckte der führende Major in der ersten Raststation, daß 70 Mann zu viel waren. Sie hatten sich bei der Abfahrt eingeschlichen, um nur ins Feld zu kommen.

(3) Schaden. Der in den russischen Häfen am Schwarzen Meer verursachte Schaden wird auf 80 Millionen Mark geschätzt.

Krieg und Landwirtschaft.

Deutschland führt in Friedenszeiten jährlich Salpeter im Werte von rund 150 Mill. Mark ein. Der größte Teil davon, etwa vier Fünftel, wird von der Landwirtschaft verbraucht, der Rest von der Industrie. Wir müssen damit rechnen, daß während der Kriegsdauer uns die Zufuhr von Chilisalpeter abgeschnitten wird. Nun ist aber die Salpetersäure einer der wichtigsten Körper in der Kriegszeit, da sie zur Herstellung derjenigen Explosivstoffe dient, ohne die keine Armee auskommen kann. Außerdem ist für unsere Landwirtschaft, deren Aufgabe es ist, unser Volk während des Krieges allein zu ernähren, eine ausreichende Verwendung von Stickstoffdünger unerlässlich. Es könnte daher scheinen, als ob das Ausbleiben der bedeutenden Einfuhr von Chilisalpeter für die Kriegführung und die Volksernährung verhängnisvoll werden könnte. Dem ist jedoch nicht so. Zwei namhafte Sachverständige haben kürzlich die Frage eingehend erörtert und nachgewiesen, daß Deutschland auf den überseeischen Salpeter verzichten kann. Da das Kriegsbedürfnis naturgemäß an erster Stelle steht, muß die Landwirtschaft während des Krieges auf den Chilisalpeter verzichten. Es waren aber vier Fünftel der diesjährigen Einfuhr für sie bestimmt. Infolgedessen reicht dann die vorhandene Menge für unsere chemische Industrie volle fünf Jahre. Die Landwirtschaft kann aber tatsächlich auf Chilisalpeter verzichten, denn einmal liefert ihr die Stahlindustrie mit ihrer Erzeugung von 20 Millionen Doppelzentner ein Nebenprodukt, die Thomasschlacke, die als Ersatz für Salpeter voll erprobt ist. Außerdem hat im letzten Jahrzehnt unsere Industrie es erreicht, daß unsere frühere Abhängigkeit von England in Bezug auf schwefelsaures Ammoniak gänzlich aufgehört hat. Wir haben sogar einen Überschuss vom heimischen Bedarf zur Verfügung. Es kommt hinzu, daß durch die chemische des Atmosphärestickstoffs in Form von Kalkstickstoff oder von sogenanntem synthetischem Ammoniak in Deutschland selbst neue Produktionsstätten für die wichtigen Stickstoffdüngemittel entstanden sind. Deutschland kann also den überseeischen Chilisalpeter ohne Schwierigkeiten entbehren.

Vermischtes.

(1) Artillerie. Eine Dame fragte Ende Juli in verschiedenen Badeorten an der belgischen Küste nach den Preisen für ein Zimmer mit Aussicht auf das Meer, wo sie mit einer Freundin und Kollegin die Augustferien verleben wollte. Der Ausbruch des Krieges machte auch diesen Meisepflanzen ein jähes Ende. Vor zwei Tagen erhält die Dame nun eine Karte aus Middelkerke, die das Bild eines Gasthauses und folgende Zeilen trägt: „Sehr geehrte gnädige Frau! Auf Ihre wertige Karte vom 29. Juli d. J. teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß die Zimmer mit Betten und die Aussicht nach dem Meere ohne Mietzahlung vergeben werden. Als Pension ist nur Soldatenküche zu haben, die auch gratis abgegeben wird, wenn sie überhaupt vorhanden ist. An Getränken gibt es nur Pumpenheimer; Zigarren und Zigaretten fehlen gänzlich. Die deutsche Strandwache vom Reserve-Fußartillerie-Regiment . . . 1. Batterie (drei Unterschriften).“ Die überraschte Empfängerin dieser Karte beruhte sich, den aufmerksamen Kriegern in gleich humoristischer Weise zu antworten und sie, wie der Vollständigkeit erwähnt werden soll, durch eine hübsche Sendung von Zigarren und Zigaretten zu erfreuen.

(2) Das Aufziehen gestürzter Pferde erfordert häufig viel Anstrengung und Zeitverlust, zumal, wenn die Putsch- und Fuhrleute sich keinen Rat wissen. Können gestürzte Pferde nicht allein aufstehen, so muß man sie vor allem absträngen und ihnen die Vorderbeine frei machen, auch bei glattem Boden, wenn es möglich ist, Sand und Äsche streuen oder eine Decke unter die Füße legen. Aber wie ist es heute noch vielfach? Da werden die Tiere nicht abgesträngt, sondern man reißt sie ganz unbedenklich an den Bügeln oder am Schwanz und bearbeitet sie dazu unbarbarisch mit der Peitsche. Das geschieht von denselben Menschen, welche, wenn sie selbst hinfallen, jede Mühsal für sich erwarten. Nicht immer freilich haben die Rosselenker eine Decke bereit und nicht immer streuen ihnen Sand und Äsche zu Gebote. Daher sollten vorsichtige Fuhrleute, die auf glattem Boden fahren müssen, sich für alle Fälle ein Paar Pferde-Fußschuhe mitnehmen, die sich schon vielerorts als praktisch bewährt haben. Man braucht dem gestürzten Pferde nur die Fußschuhe über die Hufe ziehen und verhindert dadurch bei den Aufstehversuchen ein weiteres Ausgleiten. Und noch einen weiteren Vorteil gewähren die Pferde-Fußschuhe, der von großer Bedeutung ist: Wenn unterwegs ein Hufeisen verloren geht, kann man als Notbehelf einen Fußschuh verwenden, ohne daß der Fuß dabei leidet.

(3) Die Zigarre. Einem biederen schlesischen Bergmann mußte der Arm amputiert werden. Nach vollendeter Operation wurde er in den Saal gelegt, in dem gerade frisch angeliefene Zigarren verteilt wurden. Obgleich das Rauchen dort verboten ist, rauchten die Leute alle, was das Zeug hielt. Wie staunte ich aber, als ich eine Viertelstunde später hinkam: mein Freund mit einem Gummischlauch im Munde, während am anderen Ende des Schlauches eine von seinem Nachbar festgehaltene Zigarre saß, tapfer qualmend, und das eine Viertelstunde nach dem Erwachen aus der Narkose! Auf meine Zurechtweisung erklärte er, er müsse was zu rauchen haben; draußen habe er nur Kartoffelkraut und Laub geraucht. Man dürfe ihm seine Zigarre nicht nehmen. In diesem Fall wurde dann eine Ausnahme gestattet gleichzeitig aber vorgeschrieben, daß künftig das Rauchen bei Strafe der Verlegung auf Stroh verboten sei. Dem tapferen Raucher wurde bei gutem Verhalten während des Verbandwechsels erlaubt, sich eine Viertelstunde lang mit der Pajre auf den Hof stellen zu lassen und dort eine halbe Zigarre zu veratmen, womit er sehr zufrieden war und, lebhaft seinen Stummel betrachtend, die Stunde des Verbindens herbeisehnte.

(4) Trockenfutter. Bei nasser Witterung veräume man es nicht, den Ziegen des Morgens vor dem Austreiben und abends, wenn sie wieder in den Stall kommen, einiges Trockenfutter zu geben; Wassertrank, Entzündung der Eingeweide und manche andere Krankheiten sind leicht die Folge, wenn man den Weidziegen bei anhaltender Nässe kein Trockenfutter gibt.

zurückhalten können; der Druck, den der Springende durch seine Körperwucht auf das Geseß bewirkt, war zu stark gewesen; sie mußten es loslassen, wenn sie nicht vom Uebergewicht mit hinabgerissen werden wollten.

„Fort! fort!“ rief der junge Mann, dessen Arme eine so rapide Muskelkraft entwickelt hatten, daß er im gleichen Augenblick, als das Brett unter ihm wich, sich an dem Eisengeländer anklammernd, den Mauereck mit- telst eines gewaltigen Schwunges mit den Fußspitzen als Haltepunkt erreicht und sofort über das Geseß gesprungen war.

Der Wagen donnerte auf dem unebenen Wege fort. Alles das geschah so schnell, daß die beiden Personen im Parke von dem, was sie eben mit Augen gesehen, wie betäubt waren.

Das Erschauen des hinter dem Strauchwerke Lausenden wuchs aber ebenso bedeutend wie das der jungen Dame, als diese den auf so ungewöhnliche Weise in das Moszynskische Territorium sich Einnistungelnden erkannte und seinen Namen „Willi!“ rief.

„Ah, Du hier, Schwester Doris? Das ist ein Glück für mich. Wahrscheinlich, mein Stern meint es gut mit mir.“

Mit dieser Erwiderung eilte der Mähne Springer auf die junge Dame zu, die sich von der Moosbank erhoben hatte.

„Daß ich Dich hier finde, ist mir ein Zeichen, daß der König ausgeritten ist; sonst hättest Du Dich wohl nicht in den Park gewagt“, sagte der junge Mann rasch.

„Ich recht vermutet, Doris?“

„Ganz recht, Willi, und ich habe diese Gelegenheit benutzt, um nur ein wenig mich auszugehen, den frischen Aushauch der Bäume zu atmen.“

Ach, es ist schrecklich, immer und immer, wie ein gefangener Vogel im Käfig, in der Stube sitzen zu müssen, deren Kleinheit fast erdrückend wirkt.

Aber sage mir nun um's Himmelswillen, was treibst Du denn für Pöffen? Warum kommst Du nicht zum Tore, wie jeder andere vernünftige Mensch, herein?

Das ist noch das Beste bei der ganzen königlich preussischen Wirtschaft hier, daß die Wachtposten ganz und gar nicht auf die Leute aufpassen, die zu uns hereinkommen.“

„Ja, Kind, daß ich nicht so krank und frei wie jeder andere vernünftige — wohlverstanden, vernünftige! — Mensch hereinkommen kann, hat seinen guten Grund. Sollst's gleich hören. Müde zu, Doris!“

Nachdem er sich neben ihr niedergelassen, redete er weiter: „Daß man mich für einen Tollkopf hält, je nun, 's ist was daran; ich mag's gar nicht leugnen, und zu allem Unglück bin ich noch über die Möglichkeit verliebt. . . weißt ja, in die kleine, wunderhübsche Karoline Bittum.“

Es gibt nichts Langweiligeres in der Welt als das Lagerleben, nicht zum Aushalten, sage ich Dir, vielmehr zum Umkommen.“

Da fass ich gestern Abend den Entschluß, einen Absteher in die Residenz zu machen, und heute Morgen faust mein Cäsar auf gut Glück nach hier, natürlich nicht auf der Straße, die zwischen uns und den Preußen als neutraler Boden für den Kurierwechsel und

dergleichen Ueberraschungen angesehen und respektiert wird, denn ich hätte da einen Paß mit unseres Königs Unterschrift vorzeigen müssen.

Die preussischen Husaren kriegten mich aufs Korn und die Kerls reiten wie der helle Teufel; aber mein Cäsar hat eine eisenbeschlagene Lunge.

Es ging wie im Fluge mit ihm, und trotz einiger mir nachgeschickter Kugeln kam ich glücklich nach Rast-nik. Dort ließ ich Cäsar beim Bauer Ulbrich stehen, der, wie Du weißt, alles, was Stall und Feld gab, an die Hausverwaltung der Frau Gräfin Moszynska bis dato abgeliefert hat, jetzt aber nichts mehr abliefern kann, weil ihm die Preußen Vieh, Futter und Getreide weggenommen haben.

In einem Plantagelchen fahre ich ungehindert in die Stadt — und komme zu spät.

Karoline ist mit ihrer gnädigen Mama bei Holzen-dorfs zum Diner geladen, nach vier Uhr erst zu sprechen.

Die Zeit von vier Stunden totzuschlagen, gehört schon unter die Künste, wenn man sie nicht geradezu verschlafen will; gehe also zu Zimmermann, dem Traiteur am Neumarkt bei der Moritzstraße.

Alles gut dort, Speisen und Weine.

Kommen viele Pensionärs, Angestellte aus den Kol-legien, mit einem Worte, gute Gesellschaft hier.

Triffst mich doch fast der Schlag, als ich den Hauptmann von Köpping vom Bataillon Neubied, das einen Teil der hiesigen Garnison ausmacht, eintreten sehe.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Friedrichsdorf, den 7. November.

*) **Ausbruch von Kriegsgefangenen.** Aus dem Gefangenenlager Hammelsburg sind zwei französische Kriegsgefangene, darunter ein Korporal, in der Nacht vom 1. zum 2. November entwichen. Die Polizeibehörden sind angewiesen auf die Entflohenen zu fahnden.

*) **Jugendwehr.** Die erste Übungsstunde der hiesigen Jungmannschaft findet heute Abend 8 1/2 Uhr im Saale des Gasthauses „Weißer Turm“ statt.

Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Immer neue Kriegeskunde — läßt uns gar zu deutlich seh'n — daß wir scheinbar noch im Anfang — eines harten Weltkriegs steh'n — daß noch längst nicht abzusehn — dieses Völkerringens Schluß, — daß noch mancher Staat der Erde zu den Waffen greifen muß. Allerdings mit stolzer Freude — sieht schon heut' der Deutsche ein, — kaum noch kann ein neuer Feind uns — hierdurch wohl beschieden sein. — Ob mit Lug und Trug und Lüge — Brit' und Franzmann auch bisher — das neutrale Ausland täuschten, — dieses Mittel wirkt nicht mehr. — Allzu deutlich ist die Sprache, — welche Deutschlands Waffe spricht, — auf dem ganzen Erdball, scheint es, — dringt die Wahrheit durch zum Licht. — Grollend über Englands Ketten — regen rings sich in der Welt — alle Staaten die der Briten — kaum noch fest am Jügel hält. — Englands einst so stolzes Weltreich — zeigt sich rissig, morsch und faul, — nur sich selbst belügt der Briten — noch mit ungestraftem Maul. — Unterdes im fernen Osten — redt sich drohend eine Faust, — die noch nie mit voller Stärke — je bisher herab gesaut, — die noch nie die Glaubensfreunde — je so laut als diesmal rief, — wo den ew'gen Haß sie weckte, — welcher tausend Jahr nicht schlief. — Rußlands, Englands, Frankreichs Lenker — starren bleich und angsterfüllt — auf den Türken, der

die Fahne — eines Glaubenskriegs enthüllt. — Heil Dir, tapf're Volk der Türken, — Heil und Ehre Deinem Mut, — der zu neuem Kampf schon rüstet, während noch das alte Blut — aus dem letzten Deiner Kriege — auf der Heimatflur verdampft, — über die schon jezt von neuem — mutig-stolz Dein Schlachtroß stampft. — Deines Glaubens tapf're Streiter, — millionenstark an Zahl, — trafen in der Wahl der Gegner — just das rechte dieses mal. — Eher noch verdient den Lorbeer — Deines Islams alter Ruhm, — als zur Zeit im Abendlande — uns'rer Gegner „Christentum“.

Walter-Walter.

Vereins-Anzeigen.

Friedrichsdorf.

Zimmerstutzen-Gesellschaft Friedrichsdorf. Die Schießübungen fangen nächsten Dienstag an. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht.

Letzte Nachrichten.

(W. B.) **Großes Hauptquartier, 7. Nov., vorm.** (Amtlich). Unsere Angriffe in Richtung Opatowitz machten gestern, besonders südwestlich Opatowitz Fortschritte. Ueber 1000 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet. Französische Angriffe westlich Nogon, sowie auf die von uns genommenen Orte Bailly und Chavonne wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen abgewiesen. Der von uns eroberte Ort Soupir und der Westteil von Sapigneul, der dauernd unter schwerstem Artilleriefeuer lag, mußte von uns geräumt werden. Bei Servon wurde der Feind abgewiesen, im Argonnenwald weiter zurückgedrückt.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden 3 russ. Kavallerie-Divisionen, die die Warta oberhalb Kolo überschritten hatten, geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen. Im übrigen kam es zu keinen Zusammenstößen.

(W. B.) **Rotterdam, 7. Nov.** Zuverlässigen Nachrichten zufolge haben nach Aussagen des deutschen Admirals in Valparaiso die deutschen Schiffe in dem Seegefecht an der chilenischen Küste keine Verletzungen erlitten. Nur einige Leute sind leicht verwundet.

Kirchliche Nachrichten

der französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, 8. November 1914.

9 1/2 Uhr: Gemeinsamer deutscher Gottesdienst

10 1/2 h: Ecole du dimanche.

12 1/2 Uhr: Deutsche Sonntagschule

Sonntag u. Donnerstag abends 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Donnerstag Abend 7 1/2 Uhr Jugendverein.

Dienstag und Freitag abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde (Kapelle).

Sonntag, den 8. November 1914.

9 1/2 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

12 Uhr: Sonntagschule

abends 8 1/4 Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Dienstag abends 8 1/2 Uhr: Jungfrauen-Verein.

Mittwoch und Donnerstag je Abends

8 1/2 Uhr Gebetsversammlungen.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf und Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 8. November 1914.

9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Köppern.

22. Sonntag n. Trinitatis, den 8. November.

9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Darauf Kindergottesdienst.

Donnerstag, den 12. November 8 Uhr abends: Kriegsbetstunde.

Turnverein Friedrichsdorf.



Zunächst eine bange Ahnung ist es doch bittere Wahrheit geworden.

In den Kämpfen bei Roye fiel am 3. Oktober 1914 unser treues Mitglied

Eugen Netter

Kriegsfreiwilliger im Füs.-Regt. Nr. 80.

Er lies sein junges Leben freudig für sein Vaterland. Sein Name wird in die Ehrenliste der deutschen Turnerschaft unauslöschlich eingetragen. Der Turnverein wird seinen jungen Helden nie vergessen.

Der Vorstand.

Beiträge zur Kriegsfürsorge.

Von N. N.	Mt. 10.—
Herrn Lehrer Savoye zur Beschaffung von warmer Unterkleidung	20.—
" " J. Weigand 3 Paar Stutzen, 1 Leibbinde	—
dem Jungfrauenverein für Beschaffung von Wolle	60.—
Fräulein Elise Reis 56 Paar Fußlappen	—
Herrn Peter Daj 1 Kürbis	—
" N. N.	20.—
Herrn Gastwirt Hugo Duj	10.—
" " V. Adolf Privat 2. Rate	25.—

Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Geschenke und Gaben werden mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Geldgeschenke wollen beim Gemeindevorstand, Herrn Nard, abgegeben werden. Diejenigen, die uns andere Gaben zugesandt haben, wollen diese, damit sie abgeholt werden können, auf dem Bürgermeisterrat anmelden.

Kriegsfürsorgekommission.

Sammlung für Ostpreußen.

An freiwilligen Spenden sind bei dem Bürgermeisterrat eingegangen:

N. N.	Mt. 3.—
Christian Kolatz Wtw.	10.—
" N. N. 1 Paar Schuhe	—
Alfred Rousselet 3 Ueberzieher	—
Karl Born (Wäsche)	—
" N. N.	10.—

Sa. Mt. 23.—

Allen Gebern herzlichen Dank.

Es wird gebeten weitere Geschenke auf dem Bürgermeisterrat abgeben zu wollen.

Friedrichsdorf, den 7. November 1914.

Der Bürgermeister
J. B. Foucar.

Persil

für

Hauswäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Ein Sattler

auf Tornister sofort gesucht.

Pipmann & Löwenstein

Lederwaren-Fabrik

Köppern i. L., Bahnstraße 15.

Starke Feldpostschachteln

Versandtaschen — Feldpost-

adressen

Feldpostkarten — Feldpost-

umschläge

Feldpostkarten mit Antwortkarte

Oellenen — Packpapiere

Bindfaden in allen Stärken.

Briefpapiere — Ansichtskarten

Kriegspostkarten.

Deutsche Kriegszeitung

schön illustriert, per Heft 10 Pfg.

F. A. Désor, Friedrichsdorf

Papier- und Buchhandlung.

Hypotheken-

Anlage

vermittelt für Kapitalisten völlig kostenfrei an pünktliche Zinszahler auf gute Objekte.

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig,

Louisenstr. 103. Telefon 257.

Allein-Vertreter

der Deutschen Hypothekenbank.



Die glückliche Geburt einer gesunden

Tochter

zeigen hochehrent an

Rudolf Foucar u. Frau.

Köppern, 5. November 1914.

Suche allerorten Aufkäufer für

Eicheln

L. C. Nungesser, Griesheim bei Darmstadt.



Zur Lieferung von Wasser-, Jauchepumpen u. Flügel-pumpen u. Gartenschläuchen sowie Uebernahme komplett. Pumpen- und Wasserleitungs-Anlagen

empfiehlt sich

J. Hofmann, Köppern, Bahnstraße 24
Pumpenmacherei u. Installationsgeschäft.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, während der Krankheit und bei der Beerdigung meines lieben Gatten, unseres treubesorgten Vaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn Charles Georg Weil

sagen wir allen insbesondere Herrn Pfarrer Decker für die trostreichen Worte am Grabe unseren innigsten Dank.

Im Namen der tieftrauernden Familie

Karoline Weil, geb. Spöhrer.

Friedrichsdorf, den 7. November 1914.